

Herbststrandschauerliches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 40

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es braust ein Ruf wie Donnerhall:
Es ist ein ganz verfluchter Fall!
O kleine Pia Monika,
So 'ne Mama war noch nicht da!
Wenn das geschieht an Chronen — —,
Gott wolle uns verschonen!

Die guten Dresdnerinnen nun,
Sonst gegen Logik ganz immun;
Die haben's intus jetzt gekriegt,
Dass die Geschichte anders liegt.
Wer sie getraut? — Ich bitte:
Der Storch, diesmal als Britte!

Nach Lindenau der Lindau (-au!-)
Hat ankrallt sich dem Fall hau;
Flugs schrieb er ä Broschirch hin, —
Gott, — was ä fainer Mann ich bin!
Die Wiener Presse druckte,
Was dieser Paulus spuckte.

Bevor die Saison ganz entwich,
Kam noch der Siameserich,
Der eine Menge Geld verputzt
Auf seiner Fahrt, die wenig nutzt
Im Grossen und im Ganzen, —
Den Schranzen füllt den Ranzen.

Und wieder steckt man weit und breit
Bald mitten in der Sauserzeit,
So dass, wenn's Glöcklein zwölf schlägt,
Manch Einer heim ein Hefflein trägt,
Grad wie die Montignoso,
Nur trägt die's anderswo — ss! — o!

Der beese Dieterich
von Bern.

Das Lied vom Zeppelin.

O Zeppelin, o Zeppelin,
Wie frech sind deine Fahrten!
Du fliegst nicht nur nach Romanshorn,
Nein, überall nach hint und vorn,
O Zeppelin, o Zeppelin,
Du zählst zu ganz Apaten.

O Zeppelin, o Zeppelin,
Wie deutsch ist dein Gemüte.
Du schlägst den Groß und Parceval
Und Santos Dumont radikal,
O Zeppelin, o Zeppelin,
In deiner Gaskajüte.

O Zeppelin, o Zeppelin
Das machen deine Finten.
Lebaudi, der schon viel versucht,
Ein wenig hat er doch geflucht,
Und Englands Luft- und Kriegerschiff
Bleibt ebenfas dahinten.

O Zeppelin, o Zeppelin
Du Wolkenwagen-Decker,
Wie schwebst du frei in blauer Luft,
Nicht etwa bloß als Luftbus!
O Zeppelin, o Zeppelin,
Wir grüßen dich, den Decker!

O Zeppelin, o Zeppelin,
Du schwimmst im Regenbogen
Mit neuem Mut in frischer Kraft
Zur Ehre reinster Wissenschaft,
O Zeppelin, o Zeppelin,
Nur lustig zugeflogen.

O Zeppelin, o Zeppelin,
Du wirst nicht bombardieren,
Den Schelmen hilft du nicht davon,
Dem Schmuggler nicht dem Zoll zum Hohn,
Du bist nicht da, hast keine Lust,
Die Welt zu demolieren.

O Zeppelin, o Zeppelin,
Wie gut geht's ohne Heiser!
Auf uns're Berge nimm den Lauf,
Dann kommen wir mit dir hinauf,
O Zeppelin, o Zeppelin,
Dann bist du fast ein Schweizer.

O Zeppelin, o Zeppelin,
Kolleg bin ich ein alter!
Ich öffne meine Arme weit,
Du bist und bleibst auf alle Zeit
Herr Zeppelin als Zeppelin
Der höchste Nebelspalter!

Arbeitersekretär Hsinger
Sucht für die Zukunft als Ausbringer
Ein Pöfkl ohne viel Beschwerden;
Dann könnten ihm gestohlen werden
Im Vaterlande die Arbeiter
Die ihn ermüden und so weiter.
Beweis: „Im Weine liegt die Wahrheit.“
Drum kam's heraus in voller Klarheit.
Da hat er recht der Herr Hsinger.
Er sei mein Bruder und Duzinger
Die Arbeit macht zuviel Schmutzfinger,
Und Seifen sind theure Putzinger.

Nebelhafte Rundschau.

„An Euern Früchten werdet Ihr sie erkennen“, lehrt uns wie keine andere die nebelhafte Zwetschenjahreszeit. Und wir brauchen, um den Allerweltsinn dieses Spruches zu begreifen, nicht erst nach Casablanca zu reisen, wo die Franzosen in die sauren Äpfel beißen, die am faulen Baume ihrer politischen Erkenntnis reifen, nein auch unser liebes Heimatland ist von dieser Wahrheit voll von Mostindien bis nach Tschingonesien, von Gransomobilen bis Büllach. Aber wir wollen diese herrlichen Früchte noch nicht alle pflücken, sondern nur die, welche vorzeitig faulen oder den Reporterwespen zum Opfer fallen könnten.

Ueber Zürich haben sich die wirtschaftlichen Nebel verzogen, so daß die Stadt ihre politischen Kartoffeln beim herrlichsten Sonnenschein einsacken konnte. Es braucht ihr um die alte Fruchtbarkeit noch lange nicht bange zu machen, da es der Bürgerverband dem Gemeindeacker nie am nötigen Mist fehlen lassen wird. —

Auch das Amphibientheater von Vindonissa zeitigte die köstlichsten Früchte. Tausende konnten sich in edle Römergefühle hineinduseln, indessen die Theaterkasse vor Segen triefend überfloß. Die Braut darf sich jetzt befriedigt hinter die Klostermauern zurückziehen, obgleich es ihr nicht gelungen ist, die feindlichen Brüder endgültig hinter einander zu bringen. Diese haben sich beim Kaffeejaß bereits versöhnt.

Das herrliche Erntewetter ist auch den englischen Gefandten zu gute gekommen, die unser mustergiltiges Heerwesen studieren wollten, ehe es durch die neue Militärorganisation noch besser geworden ist. Möchten sie sich nicht damit begnügen, ihren Appetit an reich besetzten Banketten zu befriedigen, sondern es auch mit einem wahrhaften Militärspaß probieren, wobei sie erst recht in das Gemütsleben der Schweizermiliz eingeweiht würden. Wie sehr übrigens unser Militär schon allgemein geschätzt wird, beweist der Umstand, daß man es einem Schweizeroffizier zutraut, ohne irgend welche Mittel und Kompetenzen eine Polizei aufzustellen, die den mordlustigen Muselmännern in Marokko das Fell gerben würde. —

Eigentliche Fruchtgärten sind die eidgen. Bureaus in Bern. Es werden da nicht bloß Militär- sondern auch andere Manöver ausgeheckt. Was den Schilddürgern mehrere Ratifikationen und viel Schweiß gekostet hätte, gelingt dort einem einzigen Beamten, ohne daß die geringste Spur geistiger Ueberanstrengung an ihm zu beobachten wäre. Selbst eine Höhe von 2000 m schreckt einen solchen nicht ab, dort oben ein Denkmal seiner Machtsphäre aufzurichten. So wandert ein wohlbehauener Markstein, mit gütiger Erlaubnis der zuständigen Behörde, den mühseligen Weg von Bern nach dem Chamossaire, wo er von den eingeborenen Steinen mit der schuldigen Hochachtung begrüßt wird. —

Es wäre zu wünschen, daß auch auf das verwahrloste Grab Segantinis ein solcher Normalstein gepflanzt würde. Dadurch könnte verhindert werden, daß man statt eines Grabsteines einen Stein des Anstoßes darauf stelle, eine nackte Marmorfrau, deren Gegenwart ehrbare Bürgerinnen verhinderte dem großen Maler ihre Huldigungssträußchen darzubringen.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ — die Behörden nämlich! Ich wäre gerne bereit ein edles Reis aus meinem Garten auf den Baum ihrer umbretteten Erkenntnis aufzupropfen, damit er hundertfältig Frucht trüge. Da ich aber fürchte, daß der Kunstdünger meinen wohlgemeinten Ratsschlägen vorgezogen wird, unterlasse ich es, meine Ansichten über das neue Postgesetz zu äußern und ver spare meine Weisheit bis auf ein nächstes Mal.

Achtungsvoll Moil.

Druckfehlerteufel.

In Sosnowice, wo die Vergleute streifen, ist ein Bergwerkdirektor von Tenoristen (Terroristen) ermordet worden.

Tagblatt Zürich 211 v. 9. September.

Der König von Siam ist mit Spielzeug (Spezialzug) in Rambouille beim Präsidenten Fallieres eingetroffen.

N. 3. Ztg.

Rägel: „Tag Chueri, wie chunt ächt 's Wetter dä Monet na?“

Chueri: „Worum? Ihr wäred doch nüd no wellen is Bad zmit in Eurer Hochsifong?“

Rägel: „Whälet mi! Aber es intrefsiert mi wegem Wii. Es wär schab, wenn's Regenwetter gäb; es chönt na en Prima Tropfe gä, wenn's nu na 14 Tag ordli wär.“

Chueri: „Ihr studiered doch allwül dem S—öggele noe und jäb studiereder. Was das Wetterproftzeien abertriff für längeri Zit, so bin i nüd grad en Authorität. Hingege ä so guet, wie 's b'Professor und b'Schärmuser chönd, chan ich's au no und jäb chan i 's.“

Rägel: „Ebe diene händ ja dä Vorsummer, wo's so halt gfi ist, i der Zittig behauptet, mer chömed en kalte und nasse Summer über, und ieg liches dänn in 8 Tage brezis es Vierteljahr, daß mer 's schdünst Wetter händ.“

Chueri: „Es ist jo es Glück, daß 's niemert cha vorisäge. Wemer jo scho im Früehlig wüßti, daß 's schlechte Wit gäbt, heuchted's ein jo für dä Halbliter Fernrige 's dopplet und drüsfach. Speziell für Eu, Rägel, wär's gar nüd guet, wenn Ihr z'Vechtimes icho wüßted, daß 's Smüles nüd g'rothi, Ihr verstickted grad am Heusche und jäb wär schab.“

Rägel: „Ja, i meine, es chunt ieg denn fast uf 's Glück use. ob mer verstickti oder lust sturb; i ha glese, sie hebed jo z'Marseille inne b'Pestilenz?“

Chueri: „Ja, und dänn erst no bi recht Sort, b'Burbohnepest.“

Rägel: „Ebe, was ist ä das hagels, die Burbohnepest? I pflanzen ieg doch scho bald 40 Jahr Bohne, aber die Chranke händ's na nie gha und jäb händ f.“

Chueri: „Ja, is wege dem münder nid höre Schmalzbohnen esse, b'Bourbonepest chömed's nu z'Frankrich und z'Españien innen über. Eu miesch die Chranke so wie so nüd, die Bazille müged dä neu Höngger müd verlibe.“